

nur auf ihrem eigenen Neste weiterbrüte. Der aufmerksame Züchter kennt ja seine Hennen aber genau genug, um sich bei nicht zu grosser Zahl leicht merken zu können, auf welchem Neste jede gesessen hat. Bei einer grösseren Zahl von Brüterinnen ist es überhaupt gut, nicht zu viele auf einmal an's Futter zu lassen, da sie sich sonst gegenseitig wegbeissen. Ich habe zeitweise schon 8—9 verschiedene Bruthennen in dem gleichen Raume gehabt; dann lasse ich sie in drei Abtheilungen nacheinander fressen, nicht mehr als drei zugleich, wenn möglich von gleicher Brutzeit, wie ich überhaupt, sofern es irgend angeht, mehrere Hennen, am liebsten drei, zugleich setze. Das Futter streue man nicht auf den Boden, sondern gebe es in einem Troge, den man nach der Fütterung wegnimmt; denn, wenn Futterreste auf dem Boden liegen bleiben, so werden dadurch leicht Ratten und Mäuse angelockt. Das beste Futter für brütende Hennen ist Gerste oder Weizen, in kälterer Jahreszeit auch Mais; man gebe aber kein Weichfutter und kein Grün, weil beides leicht Durchfall erzeugt, der ohnedies bei brütenden Hennen häufig vorkommt. Das beste Mittel dagegen ist Reis oder altes Weissbrot, das man auch leicht mit Rothwein anfeuchten kann; ausserdem leisten die Roup-Pillen als Heilmittel gegen Durchfall bei brütenden Hennen gute Dienste.

Wie viel Eier man einer Henne unterlegen soll, richtet sich natürlich nach der Grösse derselben, aber auch nach der Jahreszeit; denn bei Frühbruten gibt man weniger, damit alle gut bedeckt sind und von der Henne genügend erwärmt werden; bei grösserer Wärme kann man der Henne mehr zutheilen. Für mittelgrosse Bruthennen sind 14—15 Eier eine entsprechende Zahl; sehr grosse Hennen können 17—18 Eier noch hinreichend erwärmen. Jedenfalls hüte man sich vor einer zu grossen Zahl, da sonst die nach aussen liegenden Eier erkalten und die Embryonen absterben; es kann dadurch die ganze Brut in Frage gestellt werden, weil die Henne häufig (meist 2—3mal an einem Tage) die Eier wendet und dabei zugleich die innen liegenden nach aussen schiebt und umgekehrt. Man begnüge sich daher lieber mit der sicheren Aussicht auf eine geringere Zahl als mit der unsicheren auf eine grössere Zahl von Küken. Unter den untergelegten Eiern pflegen nun stets einige unbefruchtete zu sein, bei Frühbruten oft ziemlich viele; diese entfernt man am 7. oder 8. Tage. Damit nun die Brütlust der Henne entsprechend ausgenützt werde und diese nicht auf einer ganz geringen Eierzahl weiterbrüten muss, setzt man, falls es angeht, mehrere Hennen zugleich, am zweckmässigsten drei. Hat man die unbefruchteten Eier dann weggenommen, so kann man die befruchteten Eier unter zwei Hennen vertheilen und der dritten frische Eier geben. Die Untersuchung der Eier nimmt man am besten am 7. oder 8. Tage vor; sehr geübte Züchter können es auch schon am 6. Tage thun. Man hält die Eier, indem man sie vorsichtig dreht, gegen das Sonnen- oder Lampenlicht; am zweckmässigsten bedient man sich dazu eines Eierprüfers oder sogenannten Eierspiegels, wie sie in verschiedenen Formen im Handel zu haben sind. Zu empfehlen ist unter Anderem insbesondere derjenige von N. Kröger in Wilster in Holstein,

welcher eine Vergrösserungslinse enthält. (Preis Mk. 2'50). Bei weisschaligen Eiern ist die Untersuchung sehr leicht, schwieriger bei dunkelschaligen, bei denen schon einige Uebung dazu gehört, um die Befruchtung mit Sicherheit zu erkennen. Einige Tage nach der Bebrütung sieht man in dem hellen Ei-Inhalte eine Wolke schwimmen, in welcher ein geübtes Auge einen dunklen Punkt — das Herz — gewahrt, von dem rothe Fäden strahlenförmig ausgehen; jener dunkle Punkt wächst und ist vom 6. Tage an auch dem weniger Geübten erkennbar. Prüft man also am 7. oder 8. Tage die Eier, so entfernt man diejenigen, welche ganz klar geblieben sind; die unzweifelhaft befruchteten legt man wieder unter die Henne. Selbst dem erfahrenen Züchter aber wird es vorkommen, dass er bei einigen Eiern im Zweifel ist; ich bezeichne solche am stumpfen Ende mit einem Fragezeichen und lasse sie fortgesetzt bebrüten; zwei Tage später untersuche ich sie wieder; sind sie dann nicht weiter entwickelt, was man durch Vergleich mit den sicher befruchteten feststellen kann, dann entferne ich sie. Die am 6. Tage fortgenommenen Eier sind noch für Küchenzwecke zu verwenden; ich lasse alle unbefruchteten Eier sofort hart kochen, um sie nachher den ausgeschlüpften Küken als erstes Futter zu reichen. (Fortsetzung folgt.)

Ueber zwangsweises Brüten der Truthennen.

Nachdem ich schon mehrfach darüber gelesen und gehört, versuchte ich Anfangs Jänner d. J. eine meiner Paterhennen zum Brüten zu zwingen — zu meiner Freude gelang der Versuch vollkommen!

Ich hatte eine zweijährige Truthe Henne gewählt. Dieselbe wurde in die etwas verdunkelte, geheizte Brutkammer gebracht, mit einem Esslöffel Branntwein betäubt gemacht, hierauf auf erwärmte Porzellaueier in ein gehörig grosses, aber nicht allzu tiefes Nest gesetzt, und das Nest sodann mit starker Leinwand festüberbunden. Anfangs war die Pute unruhig und machte auch Versuche aufzustehen, was ihr aber nicht gelang, weil die Leinwand eben so fest und knapp über das Nest gebunden war, dass die Henne nicht stehen konnte.

Nach 24 Stunden sass sie still, wurde zur Fütterung vom Neste genommen, Nest sowie Eier gereinigt, letztere wieder erwärmt, die Henne von Neuem mit etwas Branntwein betäubt, dann wieder gesetzt und das Nest überbunden. Dies wurde durch drei Tage wiederholt. Am 4. Tage blieb die Pute schon ruhig auf den Eiern sitzen ohne mit der Leinwand bedeckt zu sein, Nest und Eier waren rein, die Eier ganz warm, so, dass wir dieselben gegen die auszubrütenden Hühnereier auswechseln konnten. Nun kehrte die Pute nach der Fütterung auch schon selbst auf ihr Nest zurück und brütete fortab tadellos.

Das Ausschlüpfen ging um zwei Tage später vor sich als bei natürlicher Brut, doch liefen von 17 Eiern (wir hatten der kalten Jahreszeit wegen nur 20 unterlegt, von denen dann drei als leer be-

funden wurden) 15 kräftige Küken aus, die jetzt — wo man noch nicht einmal eine „Glucke“ auffinden kann — schon eine recht stattliche, muntere, in der warmen Brutkammer sich sehr gut entwickelnde kleine Gesellschaft bilden!

Dies einfache und sehr lohnende Verfahren kann daher Allen, die Frühbruten erzielen wollen, bestens empfohlen werden!

Jistebnitz, Mitte Februar 1891. M. v. N.

Für die Taubenzucht.

Von A. V. Curry, Wien-Währing.

(Fortsetzung.)

Nachdruck allseits empfohlen.

Das Baden ist den Tauben zuträglich und hält sie sehr schön rein, wenn sie auch die Freiheit haben und sich auf reinem Dache trocken können. Werden sie aber versperrt gehalten, dann beschränke man das Baden lediglich auf Tage, an welchen neben hellem Sonnenschein völlig trockenes Wetter herrscht und lege ihnen neben dem Badewasser völlig reine Bretter hin. Ansonst verfehlt das Baden seinen Zweck, die Thiere werden unreiner als ehedem, was dem Anblicke der schönsten Taube unendlich viel schadet.

Und nachdem ich nun Zucht und Pflege dem Rahmen einer Abhandlung entsprechend streifte, gehe ich zu jenen übrigen Momenten über, durch deren gedeihliche Gestaltung die sachliche Vorliebe fast ebenso gehoben, der sinkende Muth ebenso belebt werden kann, wie durch die individuellen Erfolge in der Zucht.

Man fasse nur einmal einen Anfänger ins Auge, der der Sache besten Willen, Mittel und Gelegenheit entgegenbringt, mit welchen Schwierigkeiten muss er kämpfen, bis es ihm gelingt, einen auch nur halbwegs festen Fuss zu fassen. Man verschweigt ihm sorgsam all jene Bezugsquellen, wo er sich vor Betrug, Schwindel und Uebervortheilung geschützt, sein erstes Zuchtmaterial beschaffen könnte; man ist bestrebt, ihm selbst den ärgsten Schund „auf's Fell zu setzen“ und verwirrt zu diesem Zwecke seine Anschauungen über Gut und Schlecht durch das unsinnigste Kauderwälsch; gelingt dem Armen aber zufällig die Erwerbung wirklich guter Zuchtmittel, so darf er sich derselben nur selten lange freuen, denn schon finden sich jene nirgends abwesenden bösen Elemente ein, die nach echt gemeiner Jockelart gleich mit Schimpf und Tadel da sind. Wer kennt nicht jene Dreistigkeit, mit welcher solche Charaktersausewinde Einem ihren ärgsten Schund verhinnehd vor's Gesicht hinhalten, diese Aufschneider, welche aus Schwarz Weiss machen und die Engel vom Himmel in die Hölle schwärzen möchten; ihr Vergnügen bleibt stets die Herabsetzung des wirklich edlen Besitzes eines Anderen.

Frägt aber ein Anfänger nach was er will, die einfachste Auskunft wird ihm stracks verweigert oder man tractirt ihn mit den unsinnigsten Antworten. Und durch solche Zustände gelangt er schliesslich in die Reihe jener Pessimisten, die als charakteristische Gestalten unseres Sports in so grosser Zahl zu finden sind.

In der Beseitigung solcher Uebelstände fänden die nun allenthalben wirkenden Vereine ein höchst dankbares Feld für ihre Thätigkeit. Sind doch die meisten in Verlegenheit darüber, an was sie ausser der Sorge um die nächste Ausstellung eigentlich denken sollen. Trägt sich Jemand mit der Absicht, einem Vereine als Mitglied beizutreten und fragt er nach dem Vortheil, der ihm daraus erwächst, so ist man mit der Antwort in Verlegenheit. Man darf sich's nicht verhehlen, dass hier noch recht vielseitig ein arger Wiegenzustand herrscht, dass aber auch den Elementen des ganzen Gefüges für eine reichere und gedeihlichere Organisation des Arbeitsfeldes, nicht überall die nothwendige Erkenntniss und der rege Sinn für Zweck und Fortschritt innewohnen. Tiefbetäubend ist die vielseitige Ignorirung jeder einschlägigen Fachlecture, ein förmlicher Hass herrscht da und dort für alles was geschrieben steht, eine Fachzeitung wird gar schon als simple „Plauderecke“ aufgefasst und nicht der Geist, sondern das mechanische, ungeprüfte Nachäffen von Gut und Schlecht herrscht in ganzen breiten Schichten unserer Taubenzucht. Man verschliesst das Auge vor dem Fingerzeiger des Erfolges und verhält das Ohr für jeden wohlgemeinten Rath, nur in Misserfolgen und graulichsten Verlusten erkennt man willig seinen Lehrmeister.

Und die Stätten, wo solche Irrwege zum Pfade von Segen und Gedeihen geleitet werden könnten, unsere Vereinsversammlungen, wirken sie da abhelfend? Wenn hier durch Vorlesung und Discussion sinnvoller, gediegener Werke oder Fachartikel Wissen verbreitet und zur Selbstlecture angeregt werden würde, wie unendlich Vielem wäre da schon abgeholfen. Aber der Ort der Vereinigung sollte auch nicht der nothwendigen geistigen — nicht nur spirituellen — Mittel der Anziehung entbehren. Mittelst Demonstrationen an von Vereinswegen beigestellten und ebenso wieder rückzustellenden Thieren sollte Wissen verbreitet und das Interesse erregt und wach erhalten werden auch bei solchen Anfängern und Züchtern, welche Nichtmitglieder sind und daher zeitweise auf geeignetem Wege einzuladen wären. Man halte Uebungen im Preisrichten und schaffe dazu amüsante Arrangements, vertheile in den Versammlungen erfahrene, edel denkende Mitglieder unter jüngere und unerfahrene Genossen, um diese durch lehrreiche Conversation in ihrem Streben und Vergnügen zu unterstützen. Man lasse seine besten Mitgenossen auf Vereinskosten zeitweise die Runde machen bei dem aufstrebenden Nachwuchs, um diesen an Ort und Stelle über Zweckdienliches zu belehren; man schlage in Vereinshäusern und Clublocalen zur Nacheiferung, auf Ehrentafeln die Namen aller jener an, die aus dem Wettkampfe des Jahres siegend hervorgingen, um ihrem Verdienste im Bereiche des Vereines einen würdigen Nachhall zu verschaffen, daneben hefte man im allseitigen Interesse die Adressen seiner besten Züchter mit der Angabe ihres Ueberflusses an, betraue ein freigewähltes Schiedsgericht mit der Schlichtung von Streitfällen und halte jeden Störfried vom Vereine sorgsam ferne. Einstweilen nur ein solch' einfaches Reform-Programm und es kam in der Hand einer zielbewussten, energischen Vereins-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Ueber zwangsweises Brüten der Truthennen. 74-75](#)